

Zeichen der Zeit

Sozialwort 10+

Innsbruck, 6.Juni 2014

I. Zeichen der Zeit: Jesus und das II. Vatikanische Konzil

„Außerdem sagte Jesus zu den Leuten: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12,54-57)

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (II. Vatikanum, Gaudium et spes 1)

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und oft ihren dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (II. Vatikanum, Gaudium et spes 4)

„Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluss hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin.“ (II. Vatikanum, Gaudium et spes 11)

Als Zeichen der Zeit nennt die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils tiefgehende und rasche Veränderungen. Es spricht von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt. Der Mensch dehnt seine Macht so weit aus und kann sie doch nicht immer so steuern, dass sie ihm wirklich dient. Noch niemals verfügte die Menschheit über soviel Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftliche Macht, und doch leidet noch ein ungeheurer Teil der Bewohner unserer Erde Hunger und Not, gibt es noch unzählige Analphabeten. Niemals hatten die Menschen einen so wachen Sinn für Freiheit wie heute, und gleichzeitig entstehen neue Formen von gesellschaftlicher und psychischer Knechtung. Die Welt spürt lebhaft ihre Einheit und die wechselseitige Abhängigkeit aller von allen in einer notwendigen Solidarität und wird doch zugleich heftig von einander widerstreitenden Kräften auseinander gerissen. Denn harte politische, soziale, wirtschaftliche, rassische

und ideologische Spannungen dauern an. Man strebt schließlich unverdrossen nach einer vollkommeneren Ordnung im irdischen Bereich, aber das geistliche Wachstum hält damit nicht gleichen Schritt. Betroffen von einer so komplexen Situation, tun sich viele unserer Zeitgenossen schwer, die ewigen Werte recht zu erkennen und mit dem Neuen, das aufkommt, zu einer richtigen Synthese zu bringen; so sind sie, zwischen Hoffnung und Angst hin und her getrieben. (GS 4) In den Konzilsdokumenten atmet sicher ein Grundoptimismus, wie er auch für Johannes XXIII. charakteristisch war. Es war aber kein blinder Optimismus, denn es wurden auch die Sorgen, die Spannungen und die Angründe menschlicher Möglichkeiten benannt. Die Zeichen der Zeit wurden dabei im Glauben an das inkarnierte Wort und in der erdenschweren Hoffnung auf eine Entwicklung auf Gerechtigkeit und Frieden hin gedeutet.[1]

II. Gegenwärtige Herausforderungen

Seit dem Konzil hat sich vieles verändert. Die Moderne wurde von der Postmoderne abgelöst. Umgepolt wurden nicht nur die Optimismen, sondern auch die Geschichtsauffassung, Freiheit und Humanität würden sich linear in Richtung Fortschritt entwickeln. Vermutlich wurde inzwischen auch die Hoffnung zu Grabe getragen, der Mensch würde zum Herren der Geschichte. Die entscheidenden Transformationsmächte der Neuzeit wie Wissenschaft oder Technik zeigen sich immer weniger demokratisch legitimiert noch kontrollierbar. Mit Wissenschaft und Technik verbinden wir gegenwärtig nicht nur Hoffnung auf Verbesserung der Lebensbedingungen (so seit Bacon und Descartes) sondern auch Erfahrungen der Bedrohung (Atom, Genmanipulation) und der Kontingenz, wie es ökologische Rückwirkungen der Technik z. B. in Klimaszenarien deutlich machen. Massiv zugenommen hat die Mobilität weiter Kreise. Mobilität bringt für die Wirtschaft und für viele Menschen Vorteile. Andererseits verursacht sie aber auch große Belastungen für Mensch und Umwelt, Belastungen öffentlicher Haushalte, sowie einen massiven Ressourcenverbrauch. Und was bringt die Mobilität für das Menschsein?[2] Die allgemeine Erreichbarkeit der Dinge macht uns die Dinge nicht vertrauter, sondern entfremdet sie uns, weil wir uns auf die Erfahrung des Fremden nicht mehr einlassen.

Armut

In den letzten Jahren führte der liberale Wirtschaftsmarkt nicht durch selbstregulative Kräfte zum Wohlstand und Glück aller. „Wenn du arm bist, bleibst du auch blöd!“ Max Friedrich verweist auf die dramatischen Folgen von Kinderarmut, da Bildung und Intellekt ganz stark finanziell abhängig seien. Dies ist auch deshalb alarmierend, weil Kinderarmut über das Fehlen von Geld hinausgeht. Den Kindern bieten sich schlechtere Lebensperspektiven. Viele wachsen vernachlässigt auf, manche in einem Umfeld von Gewalt, viele isoliert und mit wenig Selbstvertrauen. Dass ausgerechnet Kinder in vielen Fällen ein Armutsrisiko darstellen, ist absolut inakzeptabel. Menschen, die dadurch in Armut geraten, dass sie Kinder großziehen, fühlen sich zu Recht von der Gesellschaft im Stich gelassen. In einer Situation, in der die Gründung einer Familie eine spürbare ökonomische wie strukturelle Belastung darstellt, wird es jungen Menschen erschwert, sich auf dieses Neue einzulassen.

Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Und doch bleibt die Arbeit und die Erwerbsarbeit eine Säule

unserer Identität. Arbeitslose und Menschen ohne Erwerbschance werden buchstäblich wertlos gemacht. Das Ansehen eines Menschen in seiner Umgebung hängt nicht zuletzt von der Arbeit ab. Abwertung der Arbeit führt auch zu einer Abwertung der Menschen. Jugendarbeitslosigkeit ist eine schwere Hypothek für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft.

Verschämte Armut gibt es gerade im Alter: „Jeder zweite Österreicher fürchtet sich vor Altersarmut – diese Angst ist berechtigt, deckt sie sich doch mit den aktuellen Fakten. Obwohl wir einen Trend beobachten, dass die Alterseinkünfte bei Frauen steigen, ist das Risiko Altersarmut für Frauen in Österreich etwa dreimal größer als für Männer“ (Johann Oswald).

Workplace violence

Der Kriminalpsychologe Thomas Müller[3] ist überzeugt, dass „workplace violence“ eine der größten gesellschaftlichen und damit auch kriminalpsychologischen Herausforderungen der nächsten 30 Jahre sein wird. Unter workplace violence versteht man alle Formen destruktiver Handlungen am Arbeitsplatz, die die Firma in Schwierigkeiten bringen sollen. Das Spektrum ist breit: Ob jemand nun absichtlich eine zentrale Tür blockiert, dem Vorstand böse Briefe schreibt, in die Portokasse greift, sensible Daten stiehlt oder gar handgreiflich wird – der Täter hat an seinem Arbeitsplatz Wut und Zorn in sich angestaut, die er mit seinen Aktionen zielgerichtet entlädt. Müller sieht den Grund dafür: Weil unsere Arbeitswelt immer weniger menschengerecht ist. Weil in Konzernen die obersten Etagen kaum mehr wissen, wie es den Mitarbeitern in den unteren Etagen geht. Weil Menschen nicht mehr verstehen, für wen und für was sie eigentlich arbeiten. Workplace Violence ist im Grunde immer ein Ausdruck von Überforderung. Wenn jemand eine Zeit lang Stress hat, ist das in der Regel kein großes Problem. Kommt eine massive persönliche Belastung wie Jobangst hinzu, können die meisten damit auch noch umgehen. Fehlt es aber zudem an der Identifikation mit dem Job, kann die Sache gefährlich werden. Nach dem Motto „Mir geht es schlecht, und dem Chef soll es jetzt noch viel schlechter gehen“ werden das Unternehmen oder deren Führungspersonen torpediert. Wie man miteinander umgeht, das lernt man auf der Straße und zu Hause. Und genau daran mangelt es. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie?

Feindbilder

Wer gegen wen? Das ist nicht nur im Sport die Frage. Das gilt auch für Medien, Politik oder Wirtschaft. Gesellschaften im Kleinen und Großen werden konstruiert nach dem Muster: Wo sind meine Feinde? Von wem setzen wir uns ab? Es ist Ausdruck von menschlicher Schwäche und nicht von Stärke, anderen Menschen und Völkern von vornherein mit Abwertung und Verdacht zu begegnen oder alle, die sich nicht angleichen und unterwerfen, ins Lager der Feinde zu verweisen. Alles, was im Gegensatz zum Eigenen, zum Nahen, Bekannten, Gewohnten und Vertrauten steht, ist dann nicht geheuer und wird als Bedrohung erfahren. Wer kein Hiesiger ist, gilt als suspekt. Sozialphilosophisch hat der deutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger

festgehalten, dass der Konflikt mit dem Nachbarn der Fremdenfeindschaft vorausgeht: „Der verabscheute Andere ist ursprünglich wohl immer der Nachbar, und erst, wenn sich größere Gemeinwesen gebildet haben, wird der Fremde jenseits der Grenze zum Feind erklärt.“[4]

Verrechtlichung

Jürgen Habermas spricht von einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert.[5] In den letzten Jahren haben Recht und Gesetzgebung massiv an Raum gewonnen. Da haben wir sicher gegen eine Verrechtlichung der Gesellschaft, gegen eine Sicherheitsideologie und gegen die zunehmende Bürokratisierung anzuarbeiten. Praktisch alle Lebenswelten sind davon betroffen. Gesetze bzw. Rechtsnormen, d.h. Dokumentationspflicht, Aufsichtspflicht, Haftungsfragen, Haltbarkeitsvorschriften, Hygienevorschriften und Gesundheitsnormen haben den beruflichen Alltag massiv verändert und sind nicht ganz zu lösen von den Interessen der Lobbys. Es gibt die Gefahr Verrechtlichung des sozialen Bereiches, der Pflege, des Gesundheitswesens, der Bildung, der Schule, auch der Wirtschaft und der Freizeit. Alle Lücken eines möglichen Missbrauchs müssen geschlossen werden. – Dennoch: Das Gegenteil von Recht ist nicht die Freiheit und die Liebe, sondern das Unrecht, die Barbarei, die Willkür und die Unterdrückung. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus)[6].

Migration

Ein soziales Phänomen epochaler Art, das gegenwärtig Millionen von Menschen betrifft, ist das Phänomen der Migration. Es wirft große soziale, wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Probleme auf und stellt die Nationen und die internationale Gemeinschaft vor dramatischen Herausforderungen.[7] Mit den Migrationströmen geht eine große Last an Leid, Entbehrung und Hoffnung einher. Bei allen Problemen darf nicht übersehen werden, dass die Fremdarbeiter einen bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Gastlandes leisten und darüber hinaus dank der Geldsendungen auch einem Beitrag zur Entwicklung ihrer Ursprungsländer erbringen. Sie dürfen folglich nicht wie irgendein anderer Produktionsfaktor behandelt werden. Jeder Migrant ist eine menschliche Person mit unveräußerlichen Grundrechten. Eine der zentralen politischen Aufgaben, die Europa heute und in Zukunft zu bewältigen hat, ist die Entwicklung eines politischen Modells, das ein friedliches Zusammenleben von Regionen, Staaten, Kulturen und Religionen in Europa möglich macht, ohne dazu auf äußere Feinde angewiesen zu sein.

Umwelt

Die Bewahrung der Schöpfung und die Sorge um unsere Lebensräume gehören zu den Zeichen der Zeit. Der Klimawandel entwickelt sich zu einem Brennpunkt globaler Gerechtigkeit. Die Auswirkungen bedrohen die Lebensgrundlage vieler Menschen, Tiere und Pflanzen. Einige Grad Erwärmung können zu großen Problemen bei der Ernährung führen und neue Krankheiten auslösen. Konflikte um Wasser, Öl, Rohstoffe und

Lebensräume führen in anderen Ländern schnell zu Krieg. So bildet die Frage der Schöpfung eine Einheit mit der Frage nach Gerechtigkeit und Frieden. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit kommenden Generationen gegenüber, wie wir mit der Umwelt, mit dem Lebensraum, mit der Schöpfung umgehen. Die Ursachen für die ökologische Krise sind sicher viele. Deshalb ist auch an vielen Stellen der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Politik und der Technik anzusetzen. Die Ursachen finden sich auch in unserer Lebensweise und in unseren Grundeinstellungen, die im Ansatz nicht von vornherein schlecht sind, die sich aber in Vereinseitigung oder Maßlosigkeit verhängnisvoll auswirken.

Gesundheitspolitik und Gesundheitsfürsorge

Gesundheit und Krankheit sind nicht nur anthropologische Gegebenheiten, vielmehr sind Gesundheitsfürsorge und Gesundheitspolitik zu zentralen Aufgaben des Sozialstaates geworden. In unseren Gesellschaften ermöglicht der Ausbau des Gesundheitssystems heute allen Bürgern den Zugang zu medizinischen Leistungen. Der Staat nimmt ihnen auch einen Großteil ihrer privaten Daseinssicherung ab. Indem soziale Sicherungssysteme und die staatliche Gesundheitsfürsorge Verantwortung für das soziale Gut Gesundheit übernehmen befriedigt sie nicht nur individuelle Bedürfnisse, sie stiften vielmehr einen hohen sozialen Nutzen.

Die weitgehende Übertragung von Lebensrisiken auf die Solidargemeinschaft der Versicherten oder die staatlichen Träger des Gesundheitssystems führt auch ethische Probleme mit sich. Sie betreffen nicht nur die Frage der Finanzierbarkeit des Gesundheitssystems und seinen überproportional wachsenden Anteil an den öffentlichen Ressourcen. Die Einstellung zu Gesundheit und Krankheit ist von einer tiefen Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Diese ist dem Einzelnen nicht allein als privates Versagen anzulasten. Sie entspricht vielmehr der Beschleunigung unseres gesellschaftlichen Lebensrhythmus, der für Krankheitszeichen und rekreativen Unterbrechungsphasen immer weniger Raum lässt. Wo die Krankheit dennoch eine Unterbrechung erzwingt, wird sie zum reparaturbedürftigen Defekt erklärt, dessen schnellstmögliche Behebung wir vom Arzt und seiner Kunst und erst in zweiter Linie von uns selbst erhoffen.

Kommunikation und Bildung

Deutlicher geworden ist seit dem Konzil die Rolle der Medien. Manche Medien verstehen sich als Welterzeugungsmaschinen. Anstelle der Religion seien sie Opium fürs Volk geworden. Medien vermehren einerseits den menschlichen Fortschritt und schaffen immer mehr Menschen Zugang zu Informationen, die früher nur einer kleinen Zahl oder Elite vorbehalten waren. Andererseits kann der Mensch die Überfülle an Information kaum mehr verdauen: Wir wissen sehr viel, was wir nicht zum Leben brauchen, andererseits wissen wir oft nicht oder nicht mehr, was wir zum Handeln brauchen würden. Woher gewinnt der moderne Mensch dieses Orientierungswissen? Und wer ist Subjekt der Information und der Kommunikation?

Bildung verstand Hans Georg Gadamer als „Emporbildung zur Humanität“[8], die den Menschen von Geburt an prägt. Bei Bildung geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten. Wir brauchen Orientierungswissen, nicht bloß Strategien des Handelns oder das Erlernen von Funktionen. Bildung im Sinne von Orientierungswissen hat sich Fragen zu stellen wie: Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Achtsamkeit, soziales

Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. „Bildung hat wesentlich mit Menschenwürde, Gerechtigkeit und Freiheit zu tun und muss darum Allgemeingut bleiben. Wird Menschen der Zugang zur Bildung erschwert oder aus finanziellen Gründen unmöglich gemacht, so gereicht dies zum Nachteil der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Bildung muss zur Gestaltung des Lebens und zu gesellschaftlicher Teilnahme befähigen.“[9]

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Papst Johannes XXIII. teilte nicht die Meinung derer, die den Frieden in den Bereich des Unmöglichen rückten. Er sah vier Voraussetzungen des Friedens: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit (Johannes XXIII., *Pacem in terris*, in: AAS 55 (1963), 265-266).

[2] Vgl. dazu Paul Virilio, Revolutionen der Geschwindigkeit, Berlin 1993; ders., Fluchtgeschwindigkeit, München 1996; ders., Rasender Stillstand, Frankfurt 1997.

[3] Thomas Müller, Gierige Bestie. Erfolg Demütigung. Rache, Salzburg 2006; ders., Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie, Reinbek bei Hamburg 2006.

[4] Hans Magnus Enzensberger, Aussichten auf den Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1993, 11.

[5] Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handeln Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.

[6] „Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?“ (Augustinus, *De civitate Dei* IV,4: CCL 47,102)

[7] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate* über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Rom 2009, Nr. 62. Vgl. Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und die Menschen unterwegs, Instruktion *Erga migrantes caritas Christi* (3. Mai 2004), in: AAS 96 (2004), 762-822.

[8] Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1975, 7.

[9] Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003, 22.